

Predigt über Jesaja 25,6ff – Teil 2
Ostermontag, 10.04.2023
gehalten in der Kapelle Lämershagen

Liebe Gemeinde,

Gestern habe ich den Gedanken durchgespielt, menschlicher Wissenschaft sei der endgültige medizinische Durchbruch gelungen. Durch Eingriff in die Zellen sei es gelungen, alle Krankheiten zu heilen und selbst Schädigungen wieder auf zu heben. Nähme man das Medikament ein, würde sich der Körper immer wieder regenerieren. Ergebnis sei das ewige Leben. Niemand müsse mehr darunter leiden, dass er altert und letztlich sterben müsse.

Ich habe das gestern politisch durchgespielt, mich gefragt, welche weltweiten Verwerfungen das erzeugen würde, wenn der Mensch eine solche Möglichkeit in Händen hielte. Aber das soll nicht mein heutiger Blick darauf sein. Heute ein engerer Blickwinkel, der ganz persönliche.

Stellen wir uns also vor, wir ständen auf Seiten der Ewigen, hätten also keine Grenze mehr zu fürchten, würden ewig jung bleiben, ewig energiegeladen. Was würde das für uns bedeuten? Wäre das der Himmel auf Erden, endgültiges Ziel aller Sehnsucht? Ich befürchte das genaue Gegenteil. Und das möchte ich Ihnen einmal ausmalen.

Die erste Schwierigkeit bestände darin, den Augenblick zu bestimmen, in dem die Lebenszeit angehalten würde. Wann würden Sie das Mittel nehmen: mit 18 / 20 / 30 / 40? Und wenn Sie sich entschieden hätten, wer schützte Sie vor dem Gedanken, es sei vielleicht zu spät gewesen – oder zu früh?

Und dann das zweite Problem. Das wäre sehr persönlich, aber auch mit gesellschaftlicher Bedeutung: Eine Menschheit, die nicht mehr dem Sterben unterworfen wäre, dürfte keine Kinder mehr hervorbringen. Denn Ressourcen wären ja weiter begrenzt: Platz, Wasser, Nahrung, Energie. Das würde irgendwann nur noch für die ausreichen, die leben. Neue dürften nicht mehr dazu kommen.

Aber eine Gesellschaft ohne Kinder wäre leblos. Kein Gelächern mehr, kein Spiel, keine Anregung, kein Staunen über aufwachsendes Leben. Keine Erinnerung mehr daran, dass wir selbst einmal jung waren, voller Träume, voller Überzeugungen, voller Vertrauen. Keiner mehr, der mich zum Neudenken zwingt, mich an seinen unverbauten Blick auf die Welt teilhaben lässt. Kein Streit der Generationen mehr, der beiden dient und beide vorantreibt. Und kein Antrieb mehr, für die nachfolgende Generation den Boden zu bereiten. Keine Entwicklung mehr. Alles ist so, wie es ist. Und alles bleibt so, für Jahrzehnte, Jahrhunderte.

Irgendwann ist jedes Erlebnis gemacht, jeder Gedanken gedacht. Die Karriereleiter ist bis zum Zenit erklommen. Jede Art der Beziehung wäre durchgespielt, jedes mögliche Gespräch geführt. Eine Zeit lang sind wir noch von Kick zu Kick gehetzt, schneller, höher, weiter. Die Abenteurerindustrie feierte astronomische Erfolge. Aber auch das wird irgendwann fade. Und Langeweile ist das alles bestimmende Gefühl.

Sollte irgendwann einmal dieser phantasierte Fall eintreten, hätten wir zwar unendlich viel Zeit gewonnen. Aber eigentlich hätten wir die Zeit verloren. Alles erschöpfte sich in ewiger Wiederholung. Und am Ende stände vermutlich die Sehnsucht, es möge irgendwann vorbei sein: Todessehnsucht als Ergebnis ewigen Lebens.

Da wirkt es fast wie ein Widerspruch, dass auf der anderen Seite unendliche Angst die Ewigen gefangen nähme. Ich will Ihnen das erläutern. Wir haben als Sterbliche ja auch Angst: vor Unfällen, vor Krankheiten, vor Schicksalsschlägen jeder Form. Denn ein plötzlicher gewaltsamer Tod könnte uns Jahre oder Jahrzehnte unseres Lebens kosten.

Aber stellen Sie sich vor, das würde Ihr ewiges Leben bedrohen. Es ginge nicht mehr darum, wann sie sterben, sondern ob sie überhaupt sterben. Denn tot wäre immer noch tot, erst recht, wenn der Körper grundlegend zerstört wäre oder unauffindbar. Mit dieser Gefahr vor Augen: Welches Auto würden Sie dann noch besteigen, oder gar ein Flugzeug? Welches Risiko dürften Sie noch eingehen? Sie würden keiner Fähre mehr trauen. So dick könnte keine Rettungsweste sein, dass sie Sie beruhigen könnte. Sie würden keine Bergtouren mehr machen, in einem See schwimmen gehen, unter Bäumen spazieren. Jeder unbedeutende Riss in einer Wand würde sie in schiere Panik versetzen, jedes plötzliche Geräusch, das Gefahr bedeuten könnte. Sie hätten das ewige Leben vor Augen. Aber in Wirklichkeit wüchse die Angst vorm Tod ins Unermessliche.

Seltsam, dass diese Welt so deckungsgleich mit einer Welt ist, in der es keine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod gibt. Beide sind keine Welten, in denen man existieren wollte, gar könnte.

Aber noch wichtiger finde ich eine andere Erkenntnis: Alles, was uns als Menschen ausmacht, unser Mut, unsere Leidenschaft, unsere Neugier, unsere Arglosigkeit, unsere Einsatzbereitschaft, unsere Selbstlosigkeit, unsere Opferbereitschaft, selbst unsere Liebe zueinander und unsere Fähigkeit, umeinander zu trauern, ginge uns verloren. Alles erwächst letztlich daraus, dass wir auf eine begrenzte Zeit vorausschauen, mit der Tatsache des Todes leben und so das Beste in uns hervorbringen. Denn immer streben wir danach, diese letzte Grenze zu überdauern und uns in etwas Größeres einzupflanzen. Letztlich ist es unsere Sterblichkeit, die uns zu Menschen macht.

Das vor Augen möchte ich mich noch einmal dem Predigttext aus dem Jesajabuch widmen. Dort heißt es:

„GOTT WIRD DEN TOD VERSCHLINGEN AUF EWIG. UND ER WIRD DIE TRÄNEN VON ALLEN ANGESICHTERN ABWISCHEN UND WIRD AUFHEBEN DIE SCHMACH SEINES VOLKS IN ALLEN LANDEN; DENN DER HERR HAT'S GESAGT.

ZU DER ZEIT WIRD MAN SAGEN: »SIEHE, DAS IST UNSER GOTT, AUF DEN WIR HOFFTEN, DASS ER UNS HELFE. DAS IST DER HERR, AUF DEN WIR HOFFTEN; LASST UNS JUBELN UND FRÖHLICH SEIN ÜBER SEIN HEIL.«“

Das, was der Prophet hier ausmalt, ist keine irdische Perspektive. Denn dass diese Lebenswelt nicht für eine solche Wendung geschaffen ist, das sollte deutlich geworden sein. Das hat Gott sehr wohl beachtet, als er sich unserer Sterblichkeit angenommen hat. Er achtet, dass wir unter der Tatsache leiden, dass all unser Erleben auf das Ende hinläuft. Und er wollte uns damit nicht allein lassen.

Aber er hat uns mit der Auferstehung eine Perspektive eröffnet, ohne uns unserer Menschlichkeit zu berauben. Er hat uns eine Befreiung vom Tod in Aussicht gestellt, die beides ermöglicht: sterblicher Mensch zu bleiben und gleichzeitig aus der Angst befreit zu sein, letztlich alles zu verlieren.

Wir sind weiter der Zeit unterworfen, werden altern, werden uns immer wieder auf neue Situationen einstellen müssen. Wir werden weiter unter der Drohung des Schicksals leben.

Liebe wird nur um den Preis des Abschieds erfahrbar. Wir erhalten die Welt von unseren Vorfahren, werden versuchen, sie besser zu machen oder zumindest zu erhalten, um sie letztlich unseren Nachfahren in die Hand zu legen. Wir werden geboren, aufwachsen, vergehen und sterben. Wir werden weiter Menschen sein und die Zeit erleiden, aber eben auch mit Leben füllen.

Und die Aussicht der Auferstehung sorgt dafür, dass wir niemals letztlich scheitern können, in den Jahrzehnten, in denen wir diese Welt bewohnen, nie alles entschieden ist. Auferstehung gibt uns die Chance, nicht nur auf das eigene Wohl schauen zu müssen, sondern uns in etwas Größeres ein zu fügen, ohne das endgültige Opfer des Lebens bringen zu müssen. Angst und Mut, Erfolg und Niederlage, Energie und Erschöpfung, Leben und Sterben sind kein Widerspruch. Und alles, was wir erleben, erzwingt keine letzte Bilanz. Und wenn dann alles verloren zu sein scheint, ist alles gewonnen.

Diese Aussicht trocknet bitterste Tränen, ohne uns gefühllos zu machen. Es befreit uns aus der Schmach und würdigt unser Leben, ohne dass wir das erstreiten oder oberflächlich werden müssten.

Und längst noch, bevor wir die Verheißung Gottes schmecken, können wir aufjubeln und fröhlich sein über das Heil. Denn er lässt uns gleichzeitig als Menschen leben und doch an seiner Ewigkeit teilhaben.

Amen.